

Friedrich von Schlegel an August Wilhelm von Schlegel

Wien, 13.11.1819

Empfangsort	Bonn
Anmerkung	Empfangsort erschlossen.
Handschriften-Datengeber	Dresden, Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek
Signatur	Mscr.Dresd.e.90,XIX,Bd.24.d,Nr.229
Blatt-/Seitenzahl	4S. auf Doppelbl. u. 2 S., hs. m. U.
Format	20,2 x 12,2 cm
Bibliographische Angabe	Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Bd. 30. Dritte Abteilung: Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel. Die Epoche der Zeitschrift Concordia (6. November 1818 – Mai 1823). Mit Einleitung und Kommentar hg. v. Eugène Susini. Paderborn 1980, S. 231–234.
Editionsstatus	Einmal kollationierter Druckvolltext mit Registerauszeichnung
Zitierempfehlung	August Wilhelm Schlegel: Digitale Edition der Korrespondenz [Version-01-22]; https://august-wilhelm-schlegel.de/version-01-22/briefid/3529 .

[1] Wien, den 13ten November, 1819.

Du hast Recht, lieber Bruder! ich hätte schon längst schreiben sollen, und muß desfalls wiederum auf Deine Nachsicht zählen und um Entschuldigung bitten. Die letzte Zeit her ist für mich über alle Beschreibung unruhig gewesen, so daß ich oft gar nicht zur Besinnung gekommen bin. Die letzten sonnigen Herbsttage im October habe ich auf dem Lande zugebracht, in *Baden* und Steyermark. Kaum war ich wieder zurückgekehrt, als ich mit meiner Gesundheit zu schaffen hatte. Zwar bin ich nicht eigentlich krank oder bettlägerig gewesen; allein der Andrang des Bluts – den wir schweren Leute wohl am meisten zu fürchten haben – war so groß, daß ich eine Nacht schon einmal glaubte, es würde einen kleinen Schlag geben; indessen ging es noch so vorüber, *Malfatti* verordnete nachher einen Blutlaß durch Schröpfen, und ich trinke einen sehr heilsamen *Marienbader* Brunnen; aber im Zimmer und in der Jahreszeit ist es freylich nicht so rein gut wirkend, als es sonst gewiß seyn würde; und so leide ich noch manchmal an Schlaflosigkeit aus Hitze oder auch bey Tage an einem gewissen, narkotischen, schläfrigen Zustand. Ich bitte Dich diese Umstände auch dem treuen *Windischmann* mitzutheilen, der auch an meinem Gesundheitszustande immer so viel Antheil nahm.– Daß Du seiner gar nicht erwähnst, ist das einzige was ich in Deinen beyden Briefen vermissee; und [2] ist mir dieses fast auffallend gewesen. Ich bitte Dich, ihn herzlich <von mir> zu grüßen; ich schreibe ihm mit nächstem, ich komme erst eben jetzt wieder zur Besinnung, wo noch manche Briefe unbeantwortet vor mir liegen; da außer jenen Umständen auch noch andre manche Störungen sehr beunruhigten.

Wie sehr ich Deine unglückliche Familienlage beklage und wie großen Antheil ich daran nehme, darf ich Dir nicht erst sagen. Ich war ja zugegen, als dieses Band unter den schönsten Hoffnungen für den Abend Deines Lebens geschlossen wurde, und mußte es nachher auf eine so herbe Weise zerrissen sehen.– Eines möchte ich nur *Dich* bitten; überlaß Dich nicht dem Haß oder noch weniger einem Rachedgedanken gegen *Sophieen*. Sie ist ohnehin unglücklich und gestraft genug; verzeih ihr also wenigstens im Herzen ihren Starrsinn, und Du wirst mir erlauben, Dir wenigstens dieses eine christliche Gefühl an die Seele zu legen, was auch Deinem Sinne nicht fremd seyn kann.– *Aeußerlich* kannst Du freylich gegen Forderungen und Plane, die so offenbar vernunftlos und widerrechtlich sind, nicht im geringsten nachgeben. Ich will jetzt noch einen Versuch machen und an beyde <noch einmal> schreiben; besonders auch in der Hoffnung, ob nicht vielleicht der Tod des *Sohnes* das Herz der *Mutter* erweicht haben sollte.– Aber was kann ich Ihnen eigentlich schreiben, als nur wiederhohlen, was ich schon einmal geschrieben und was in der That der einzige [3] vernünftige und versöhnende Vorschlag ist, den ich hier zu finden weiß; nämlich daß *Sophie* sich entschlösse, noch auf eine bestimmte Zeit (wenn auch eine kürzere, als Gesetze dafür festsetzen) bey Dir zu seyn; und Du dagegen auf den Fall, daß sie dennoch auf ihrem Sinn bestände, alle mögliche erleichternde Mittel und Nachgiebigkeit zu der mildesten Form der Trennung zusagtest. Einen andern Rath, wie gesagt, weiß ich nicht zu geben und nicht zu finden. Ihre abschlägige Antwort darauf erhielt ich in Italien; ich könnte Dir, wenn Du es wünschest, auch wohl beyde Briefe mittheilen; Du würdest aber durchaus nichts neues daraus sehen, als was Du ohnehin weißt, nämlich den unabänderlichen Entschluß der gänzlichen Trennung, der jedoch gegen mich in einem <noch> ziemlich gemäßigten und verständigen

Ton ausgedrückt ist, wenigstens mehr als das erstemal.

Du fragst mich um Nachricht von der Schwester in Dreßden. Ich habe erst kürzlich wieder Nachricht von ihr; *Auguste* hatte im Frühjahr dieses Jahres (ich denke es war im April) ein kleines Mädchen zur Welt gebracht; und sie können nicht genug rühmen, wie niedlich und wie gesund es ist, so daß auch unsre Schwester, als Großmutter eine unendliche Freude damit und Zärtlichkeit dafür hat. Sonst ist alles noch ganz beym Alten; die Lage unheilbar, *Buttlar* widerwärtig, *Auguste* indessen muthvoll und voll Plane. Sie will sich nun ganz der Kunst widmen, und hat desfalls das Projekt gefaßt, zum Frühjahr *hierher* zu kommen und [4] es mit dem Portraitmalen sehr ernstlich zu treiben und sich ganz eigentlich als *Künstlerin* zugeben. Bey der noch immer obwaltenden großen Unentschiedenheit meiner Lage, weiß ich eigentlich noch gar nicht, was ich ihr antworten soll und in wiefern ich ihr nützlich seyn kann. Wenn nur der unangenehme Mann nicht überall mitgeschleppt werden müßte; sie allein käme wohl ziemlich leicht oder doch leidentlich fort. Wenn ich selbst noch ein Haus hätte, so nähme ich sie allein gleich mit Freuden auf. Im Grunde ist es doch unendlich Schade um sie.

Ueber den indischen Bogen schreibe ich Dir das nächstmal, für jetzt danke ich bestens dafür. So wie ich eine Gelegenheit finde, werde ich Dir einen kleinen Aufsatz von mir über die Deutsche Ausstellung in Rom, der in den Jahrbüchern steht, zuschicken. Was Du mir über Deinen glücklichen Wirkungskreis in Bonn schreibst, den ich sehr ‚beneidenswerth‘ finde, freut mich ungemein. Könnte ich doch nur wieder einmal eine Zeitlang brüderlich mit Dir zusammen an Rheines-Ufern leben; das würde mich über alle Maßen beglücken und erheitern.– Von allem, was mir das Herz zusammendrückt, schreibe ich nichts. Wenn ich nun erst einmal so recht ruhig und sorgenfrey bloß meinen Arbeiten leben [könnte].– Verliehre ja nicht aus den Augen, was ich Dir früherhin gesagt; sowohl bey *Solms* als auch bey *Alt[enstein]* und bey *H[ardenberg]* selbst jeden [5] günstigen Augenblick zu ergreifen und alles dafür zu thun, was Du irgend kannst.– Es ist wohl überflüssig daß ich mich weiter darüber auslasse, da Du ohnehin alles weißt. Ich zähle hierin ganz auf Dich.–

Meine Frau hat, während sie die ersten 15 Monathe in Italien wohler war als seit vielen Jahren, die heißen Monathe hindurch viel gelitten, die dießmal besonders ungesund waren; doch hat sie sich nun von ihrer Krankheit erhohlt und ist wieder ganz besser. *Philipp* führt jetzt das Paradies von Dante aus und ist überhaupt sehr fleißig. Ein andermal schreibe ich Dir mehr über alle Kunstangelegenheiten der Deutschen in Rom. *Philipp* hat ein sehr großes Talent und es ist überhaupt ein herrliches Streben unter diesen jungen Künstlern.

Hufeland habe ich gesehen, da er hier war, bey einem großen medicinischen Gastmahle von 10 bis 12 der bewährtesten Aertzte, was mein Freund *Malfatti* ihm zu Ehren gab und bey welchem ich auch zugegen war. Er sprach mit vieler Wärme, und mit der größten Achtung und Freundschaft von Dir; aber freylich immer in dem Sinne, daß Du nach *Berlin* müßtest und durchaus dorthin gehörtest etc. Sie können es nun einmal durchaus nicht begreifen, daß wissenschaftliche und künstlerische Vortreflichkeit wo anders als in *B[erlin]* und vollends am Rheine an seinem rechten Platze seyn soll.– Da ich ihn übrigens in dieser großen Gartengesellschaft nicht <eigentlich und länger> allein sprechen konnte, so blieb [6] es über Deine häusliche Angelegenheit bey einigen allgemeinen Aeüßerungen; er schien sie mir jedoch völlig richtig zu beurtheilen.– In Hinsicht auf *B[erlin]* und Bonn scheint Dein Entschluß nun fest und Dein Sinn freylich ganz anders zu seyn als wie sie es meynen und verstehen. Das mußt Du freylich besser wissen, und kann ich mir wohl denken, wie Du jene Rheingegend und besonders auch das Rheinleben allmählig lieb gewinnst und einheimisch darin wirst.– Was den von Dir auch in Beziehung auf *Sophie* geäußerten Wunsch betrifft, daß ich zu Dir oder zunächst wenigstens bis *Heid[elberg]* kommen könnte, um dort persönlich noch einen letzten Versuch zu machen, so gebe ich diesen Gedanken keineswegs ganz auf, sondern es ist wohl möglich, wenn gewisse Umstände eintreten sollten, daß er mir nicht mehr so unausführbar erscheint, als vorigen Winter.

Was sagst Du zu *Goethe's Divan*? Wirst Du es ihm so ausgehen lassen, daß er draußen unverständig und wie ein Rohrsperrling auf alles Indische schimpft. Eigentlich bist Du doch jetzt als erster Deutscher Brahmine verpflichtet, Dich dieser Sache anzunehmen.– Schreibe mir so bald als möglich wieder, lieber Bruder, ich bedarf des Trostes der brüderlichen Freundschaft und der Erheiterung an großen Gegenständen. Dein Dich liebender Bruder

Friedrich

Nina hat im Monath August ein wohlgerathnes kleines *Alfonschen* herausgegeben; sie ist glücklich, die Künstler-Leben-Sorgen abgerechnet. Er ist ein vortreflicher junger Mann und liebt sie sehr.

Namen

Buttlar, Augusta von
Buttlar, Heinrich Ludwig von
Buttlar, Marianne von
Dante, Alighieri
Ernst, Charlotte
Goethe, Johann Wolfgang von
Hardenberg, Karl August von
Hufeland, Christoph Wilhelm von
Malfatti von Montereio, Johann
Overbeck, Alphons Maria
Overbeck, Friedrich
Paulus, Caroline
Paulus, Wilhelm
Schiffenhuber-Hartl, Anna (Nina, nach Overbeck)
Schlegel, Dorothea von
Schlegel, Sophie von
Solms-Laubach, Friedrich Ludwig Christian zu
Veit, Philipp
Vom Stein Zum Altenstein, Karl
Windischmann, Karl Josef Hieronymus

Orte

Baden (Niederösterreich)
Berlin
Bonn
Dresden
Heidelberg
Marienbad
Rom
Wien

Werke

Dante, Alighieri: Divina commedia
Goethe, Johann Wolfgang von: West-östlicher Divan
Schlegel, August Wilhelm von: Über den gegenwärtigen Zustand der Indischen Philologie
Schlegel, Friedrich von: Über die deutsche Kunstausstellung zu Rom
Veit, Philipp: Das Empyreum und Gestalten aus den acht Himmeln des Paradieses (Freskenzyklus im Casino Massimo)

Periodika

Jahrbücher der Literatur. Wien 1818–1849.